

Mandelhäufchen aß und nie genug davon bekam und sich beschwerte: „Kannste der Eva ruhig geben, schmeckt einzückend!“

Wenn es nur nicht so dunkel wäre!

Und wieder fragt sie ihn nach den Befreiern. Sie fürchtet, daß sie hier bis in alle Ewigkeit Gefangene sein muß, Gefangene des Schnees und dieses Mannes, dem das Schicksal unvermutet große Macht über sie gegeben hat. Sie hält seine tröstlichen Versicherungen für die fromme Lüge eines Arztes, der den Moribunden über die Hoffnungslosigkeit seines wahren Zustandes mild hinwegtäuscht. Fionda sieht, wie sie sich quält.

„Warum glauben Sie mir nicht? Sehe ich wie ein Lügner aus? Warum vertrauen Sie mir nicht?“

Er beugt sich vor und streichelt vorsichtig ihr helles Haar, und weil sie nichts dagegen unternimmt, sondern nur zufrieden lächelt, beugt er sich noch tiefer über sie herab und küßt sie auf den Mund. Ganz sacht legt sie die Arme um seinen Hals. Die Kerze erlischt mit leisem Knistern.

„Andreas heißt du“, flüstert das Mädchen. „Mach Licht, Andreas!“

Er geht und stellt eine neue Kerze auf. Es ist die letzte. Leise summend dreht er sich um und kommt zurück. Eva sieht ihn mit großen Augen an.

„Mir ist so heiß. Werden wir sterben müssen? Sag mir die Wahrheit!“

Fionda setzt sich neben sie und faßt nach ihren Händen.

„Was ist das für ein Unsinn! Bald wirst du wieder in deinem Hotel sein, nachmittags mit den eleganten Herren tanzen und vergessen haben, daß es einen Menschen gibt, der Andreas Fionda heißt.“

Er spricht nicht traurig oder gar sentimental, er spricht sehr freundlich und ernüchternd. Aber es hilft nichts. Eva glaubt ihm nicht.

„Ich werde dich nie vergessen“, flüstert sie. „Ich will mit dir zusammenbleiben, wenn ich die Sonne wieder sehe — aber ich werde sterben müssen, sicherlich.“

Eine Zeitlang sieht es aus, als ob sie einschlafen wolle, dann hat sie plötzlich den Gedanken, Fionda etwas zur Erinnerung zu schenken. Ein ganz persönlicher Gegenstand müßte es sein, ein Gegenstand, den er immer bei sich tragen könne.

Sie sucht in ihren Taschen und findet nichts als ein schmales Zigarettenetui aus Gold. Bernd hat es ihr einmal geschenkt, und seine Widmung ist drin eingraviert. Das also reicht sie ihm, und er steckt es ein. Mit müder Stimme bittet sie ihn noch, daß er es niemals von sich

lassen möge. Er verspricht es ihr und streichelt sie ganz sanft mit seinen braunen, harten Händen. Da schläft sie endlich ein.

Schon lange

hat der Führer das Geräusch auf dem Dache gehört. Erst die dumpfen Tritte, dann das Klopfen und das Scharren. Er ist durchaus nicht überrascht, eine fröhliche Stimme durch den Schornstein rufen zu hören: „Hallo, wie steht's da unten?“

„Leise, corpo dio! Das Fräulein schläft! Ihr werdet sie noch wecken.“

Da machen sie sich denn daran, die Tür in aller Eile, aber ohne unnötiges Geräusch, freizuschaufeln. Bald ist es so weit, daß der Führer mit einem Druck der Schultern von innen nachhelfen kann. Es gibt ein Quietschen und einen kleinen Krach: die Tür springt auf!

Fräulein Haller blinzelt in der ungewohnten Helligkeit, sie reckt sich, reibt sich die Augen und erwacht. Der breite Sonnenstrahl, der in die offene Hütte fällt, kommt ihr wahrhaftig wie ein Wunder vor! Noch zweifelt sie, ob sie nicht träumt. Aber da steht Bernd vor ihrem Lager, groß, schlank, unwiderstehlich mit seinem halben Lachen, in dem Spott und Freude durcheinander klingen. Bernd! Ein Gentleman, ein Herr! Bernd, das bedeutet Freiheit, Licht und Leben!

Ohne Besinnen springt sie auf, läuft auf ihn zu und klammert sich wortlos glücklich an ihm fest. Die Schaufelmänner lachen gutmütig im Hintergrund.

„Na, wie war's denn?“ fragt Bernd teilnahmsvoll.

„Schrecklich!“ Sie seufzt ganz tief und wiederholt noch einmal mit Betonung: „Schreck—lich!“

Einen schnellen, scharfen Blick schickt er hinüber zu dem Führer, der gelassen seinen Rucksack aufnimmt und das Seil um seine Hüften wickelt. Dann wendet er sich ab.

„Also komm! Da du ausgeschlafen hast, können wir den Abstieg gleich beginnen.“

Er geht hinaus, und Fräulein Haller will ihm folgen, da faßt einer, der dicht hinter ihr steht, sacht ihren Arm. Der Führer! Sie blickt verstört in sein verbranntes, rissiges Gesicht, aber er hält ihr ruhig die Hand entgegen. Etwas Goldenes glitzert darin.

„Sie haben etwas vergessen, Fräulein“, sagt er kurz und geht, die andern Führer zu begrüßen.

Fräulein Haller steckt das Zigarettenetui in ihre Tasche und nimmt die Schneebrille vor. Die Sonne meint es schon zu gut . . .